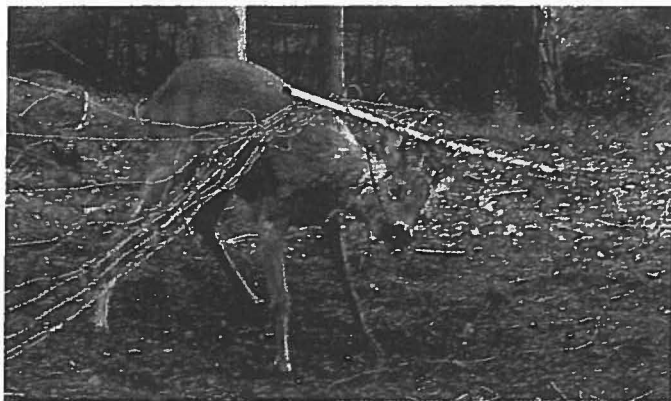




Fotos O. Peschel

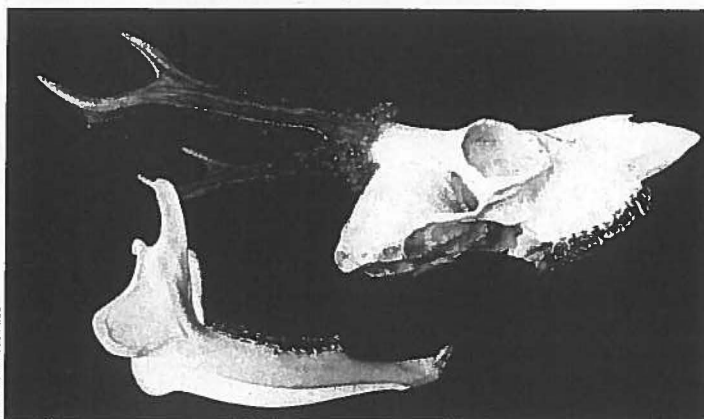
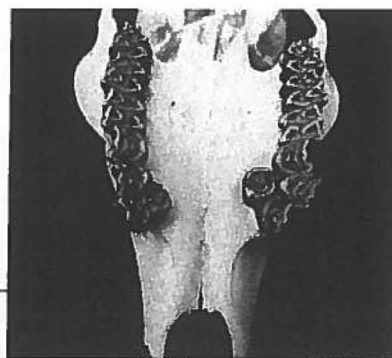
Osterspaziergang mit Folgen

Eigentlich sollte es ein kurzer Osterspaziergang mit Frau und Tochter werden. Die Kamera war nur dabei, weil Revierpächter Max und ich am Tag zuvor eine Fichtenjungkultur entdeckt hatten, die – völlig unüblich – mit einem Weidezaun aus grobmaschigem Kunststoffnetz „gesichert“ war. Hier war sogleich ein offensichtlich hohes Risiko erkennbar, dass sich ein Bock beim Fegen in den Maschen verfangen könnte. Auf Bitten des Pächters wollte ich zur Information der Jagdgenossen ein Foto machen, damit jene sehen könnten, wie Schutzzäune nicht erstellt werden sollten. Dennoch war die Überraschung groß, dass sich bereits ein gut veranlagter Jährlings-Gabler im Zaun verfangen hatte. Nachdem für uns zwei keine Chance bestand, den Bock so weit ruhigzustellen, dass er gefahrlos befreit werden konnte, wurden Mitpächter Hans und der Jagdgenossenschaftsvorsitzende verständigt. Zu viert gelang es schließlich, den unverletzten Gabler zu befreien, der – zu flink für ein Foto – in der unmittelbar angrenzenden Dickung verschwand. Hans meinte, dass er den Bock auch allein hätte befreien können. Bleibt nachzutragen: Der Zaun wurde am nächsten Tag von seinem Besitzer beseitigt.

Oliver Peschel

Zwei „in Reserve“ ▶

Auf Einladung des Pächters Helmut Mann erlegte ich im gemeinschaftlichen Jagdbezirk Densberg (Hessen) am 28. Juni vergangenen Jahres diesen vom Gebiss her abnormen Rehbock. Auf beiden Seiten des Oberkiefers befindet sich je ein zusätzlicher Prämolare. Wie in der Fachliteratur zu lesen, könnte die Ursache genetisch bedingt sein. Der etwa sechs- bis siebenjährige Sechser war sehr heimlich. Aufgebrochen wog er 16 Kilogramm. Ulrich Dresselhaus



Fotos U. Dresselhaus

wird von vielen sicher nicht vergessen!

Eine weitere Kuriosität hat uns dieser Sommer beschert, über die es zu berichten gilt. Da gab es an Pflanzen Veränderungen, die aufhorchen ließen. Blütenpflanzen, die normalerweise kleinfingerdick sind, entwickelten sich zu in die Breite gehenden „Waschbrettern“ bis zu zehn Zentimeter Breite von

ehedem 1/2 Zentimeter Normaldurchmesser. Die Blüten konzentrieren sich auf dem obersten Abschnitt der Pflanzen in gewaltiger Zahl, als wären es Exoten. Man steht verblüfft davor.

Wären bei unseren Rehböcken und Hirschen solche „Sondermaße“ auch mal ab und zu der Fall, hätten wir sicher unsere helle Freude daran und kämen aus dem Staunen nicht heraus. Aber bei den Veränderungen an den Blütenpflanzen sind wir doch ein wenig betroffen, zumal es in diesem Ausmaß noch nie so häufig bundesweit zu beobachten war.

Diese Veränderungen sind eine Mißbildung an Achselorganen von Pflanzen, mit Verbreiterung oder Abflachung von Stengeln, Zweigen, oft mit Drehwuchs in der Längsachse. Als Ursache nimmt man Wachstumsstörungen des Vegetationspunktes an, beispielsweise durch Verletzungen, Auswirkung chemischer Mittel oder auch Bestrahlung. Sind das nicht alles Gründe, darüber nach- und vorauszuendenken?

Erhard Brütt

Ein „ganz normaler“ Elektro-Weidezaun

Es mochte wohl eine Woche her sein, daß sich der abgebildete Rehbock im Zaun verfangen hatte, aber die seinerzeit über dem Land flimmernde Sommerhitze läßt keine genaueren Vermutungen zu. Ich machte mir Gedanken darüber, wie es wohl zu dem Unglück gekommen war, und entwickelte dabei nach genauer Inaugenscheinnahme des „Tatorts“ folgende Theorie:

Der Bock verhakte sich offenbar mit seinem Gehörn in dem ganz einfachen Elektroweidezaundraht, als er unter diesem hindurch auf die Wiese ziehen wollte. Es ist anzunehmen, daß er sich bei seinen Be-



Allem Anschein nach hatte sich dieser Bock bereits einmal vom Draht befreit, als er erneut im Elektroweidezaun hängenblieb

Foto: Verfasser

freiungsversuchen immer mehr Draht um die Stangen wickelte, bis dieser auf einer Seite riß. Nun bewegte er sich, wie man aus dem plattgedrückten Gras entnehmen konnte, längere Zeit im Kreis „an der langen Leine“ in einem Radius von etwa 40 Metern zwischen Zaun und einer Hecke.

Irgendwann, nachdem sich der Draht straffte, scheint sich der Bock mit aller Kraft gegen dieses Hindernis gestemmt zu haben, so daß er erneut riß. Vorerst war er nun frei, blieb aber dann mit dem Hindernis des umwickelten Gehörns, in dem zu allem Übel auch noch eine Eisen-Pfahlstange hing, beim erneuten Versuch, den Draht an anderer Stelle zu unterfliegen, wiederum im Zaun hängen. Dann allerdings scheint es recht rasch gegangen zu sein, denn der sicher inzwischen geschwächte Rehbock brach sich ganz offensichtlich bei weiteren Versuchen, sich zu befreien, das Genick.

Nun wird man sagen: Das ganze ist Zufall, denn das war ja eine Weidezaunkonstruktion, wie sie allerorten zu finden ist. Vielleicht gibt es aber doch eine „wildfreundlichere“ Anlage, die die Gefahr solcher Dramen im Revier verringert.

Nikolaus Zimmermann

Nachts biß ein ganz besonderer Karpfen

Gespräche mit Anglern können auch für Menschen, die selber keine Rute führen, recht aufschlußreich sein, vor allem, wenn die erzählten Erlebnisse beweisbar und nicht irgendwo in den phantastischen Niederungen des Anglerlateins angesiedelt sind.

Ich treffe also früh morgens am Schäferbuschsee in der Nähe von Büchen auf zwei mir gut bekannte Karpfen-Spezialisten. Sie hatten sich wieder einmal die Nacht um die Ohren geschlagen, sahen entsprechend mitgenommen aus und erzählten sogleich von vier großen Karpfen zwischen acht und 16 Pfund, die sie auf dutzende Boilies gefangen hätten.

„Darf ich mal sehen?“ würde so nach Kontrolle klingen, und einen solchen Eindruck will ich unbedingt vermeiden. Das kräftige Ruckeln des vier Meter langen Setzkeschers (damals noch erlaubt) wirkt schlagartig karpfenverdächtig. Aber kein Angler wird dem anderen (oder den Fischen) zu-



Obwohl die Leukoseviren ein relativ enges Wirtsspektrum haben, ist nicht auszuschließen, daß Übertragungen von Rindern auf Rehwild und umgekehrt möglich sind

Foto: G. Turner

Seltene Wildkrankheit Leukose bei Rehwild

Berichte über Leukose bei Wildtieren sind – im Gegensatz zu Haustieren – recht selten. Doch kürzlich wurde bei einem Rehbock der Ausbruch von tumorförmiger Leukose festgestellt. Das Wesen der Leukose besteht in einer bösartigen Geschwulstkrankheit der weißen Blutkörperchen.

Dem Pächter eines Odenwälder Revieres mit gutem Rehwildbestand fiel Ende Januar 1991 ein Rehbock auf, der an deutlicher Atemnot litt und dadurch in der Fluchtbereitschaft behindert war. Kurz entschlossen erlegte er den Bock. Bei der Versorgung des Stückes beobachtete er einen hühnereigroßen Knoten in der Halsgegend, worauf er das weitere Aufbrechen sofort abbrach und das gesamte Stück zur tierärztlichen Untersuchung, insbesondere auch hinsichtlich der fleischhygienischen Beurteilung, vorlegte.

Der Rehbock war nach dem

Zahnalter und dem äußeren Erscheinungsbild etwa zwei bis drei Jahre alt. Sein Bastgehörn entsprach in der Entwicklung dem der anderen gleichaltrigen Böcke im Revier. Die Winterdecke war geschlossen und dicht. Der Ernährungszustand glich ebenfalls dem der gesunden jüngeren Böcke. Es bestanden also keine Anzeichen von Abmagerung. Dieser äußere Eindruck ist um so erstaunlicher, wenn man ihn mit den anlässlich des Aufbrechens festgestellten Organveränderungen vergleicht.

Zunächst fielen die bereits erwähnten Lymphknoten im Kehlgangsbereich auf. Beim gesunden Reh sind sie in der Regel gut erbsengroß. Hier war der linke Lymphknoten (Lnn. mandibularis) fast tennisballgroß (siehe Foto, Seite 26 oben), der rechte geringgradig kleiner. Die Lymphknoten der gesamten inneren Organe waren erheblich angeschwollen. Insbesondere im Bereich der Becken- und Bauchhöhle waren die Sitzbeinlymphknoten (Lnn. ischiadici), die mittleren und seitlichen Darmlymphknoten (Lnn. iliaci) und die Len-

denlymphknoten (Lnn. lumbales aortici) bis Zwerghühnereigröße verändert. Die Schnittfläche zeigte in allen Fällen das typische glatt-glänzende und feuchte Aussehen.

Erheblich verändert war auch die Leber. Ihr Umfang und Gewicht waren nahezu verdoppelt. Die Leberländer erhielten dadurch ein abgerundetes, geschwollenes Aussehen im Gegensatz zu dem dünnen scharfen Rand der Leber eines gesunden Stückes. Die Farbe der Leber war deutlich aufgehellt mit grau-braunem Farbton. Auch die Lymphknoten an der Leberpforte waren vergrößert und hatten ein Ausmaß von rund fünf mal zwei Zentimeter. Beim gesunden Stück sind sie nur etwa linsengroß. Die Milz war vergrößert und verdickt.

Bei der feingeweblichen Untersuchung von präparierten Organschnitten zeigten Lymphknoten, Milz und Leber zahlreiche unreife Vorstufen von Lymphzellen (weiße Blutkörperchen), die in der Leber nesterförmig angeordnet waren.

Aus der Summe der beschriebenen Befunde ergibt sich das typische Bild der Leukose (Leukämie, Blutkrebs), wobei die Tumorform (Lymphknoten-, Milz- und Lebervergrößerung) besonders auffällt.

Der relativ gute Ernährungszustand des Bockes und die massiven Organveränderungen stehen in einem krassen Gegensatz zueinander und weisen auf einen Krankheitsverlauf hin, der sich in wenigen Wochen entwickelt hat und der in kurzer Zeit infolge Erstickung zum Tod geführt hätte.

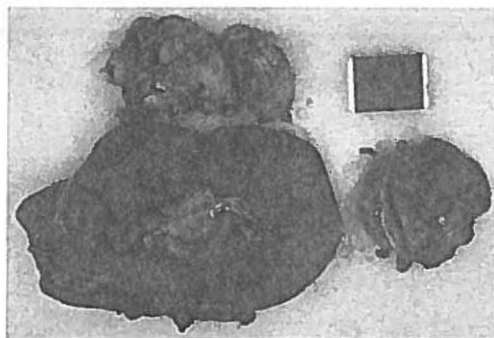
Wildbrethygienische Beurteilung

Obwohl der äußere Zustand des erlegten Bockes zunächst eine Verwertung des Stückes nicht ausschloß, war nach den Bestimmungen der Fleischhygieneverordnung (FIHV) vom 30. Oktober 1986 (BGBl. I S. 1678 vom 5. 11. 1986) das ganze Stück als untauglich zu beurteilen. Nach den Bestimmungen der FIHV beruht die Untauglichkeitserklärung auf der Feststellung von erheblichen sinnfälligen Veränderungen wie hier dem Vorkommen von Geschwülsten und Abszessen an zahlreichen Stellen der Muskulatur, der Knochen, der Fleischlymphknoten oder in mehreren inneren Organen.

Leukosen sind bei Mensch und Tier seit langem bekannt. Insbesondere beim Geflügel, dem Rind, der Katze, der Maus und bei bestimmten Leukämieformen des Menschen ist als Ursache eine Viruserkrankung

nachgewiesen (Straub 1988). Wegen ihrer großen wirtschaftlichen Bedeutung ist die Leukose beim Rind nach den Bestimmungen des Tierseuchengesetzes eine anzeigepflichtige Seuche. Die Rinderleukose war bis zu den planmäßigen seuchenhygienischen Untersuchungen (Feststellung von Antikörpern gegen das Rinderleukosevirus) und Ausmerzung verseuchter Tiere oder der Bestände in den alten Ländern der Bundesrepublik Deutschland weit verbreitet. In den Rinderbeständen der Ex-DDR gab es praktisch keinen leukosefreien Rinderbestand.

Es ist bekannt, daß Leukoseviren ein relativ enges Wirtsspektrum haben, d.h., die Übertragbarkeit von einer Tierart auf eine andere ist eine Ausnahme. So sind beispielsweise unter natürlichen Bedingungen Übertragungen auf das Schaf und den Wasserbüffel nachgewiesen. Somit ist nicht auszuschließen, daß Übertragungen vom Rind auf das Reh und umgekehrt möglich sind. Dies könnte das gelegentlich



Die Leber eines leukosekranken Rehbockes zeigte erhebliche Veränderungen. Ihr Umfang und Gewicht waren nahezu verdoppelt.



Organische Veränderungen einer leukosekranken Rike (v.l.n.r.): stark geschwollene Leistenlymphknoten, die Niere mit großen Wucherungen der Nierenlymphknoten und die fast hühnereigroßen Buglymphknoten

Fotos: Verfasser

auf tretende Leukose-positive Untersuchungsergebnis bei Rindern aus Beständen erklären, die seit Jahren Leukose-unverdächtig waren und bei denen seit längerer Zeit kein Tierzukauf erfolgte. Gemeinsame Weideflächen über mehr als

sechs Monate des Jahres bieten grundsätzlich günstige Voraussetzungen zur Ansteckung. Eingehende wissenschaftliche Untersuchungen über dieses Problem stehen meines Wissens noch aus.

Abschließend sollen noch

zwei weitere Leukosefälle bei Rehen vorgestellt werden.

Das untere Bild links zeigt die Leistenlymphknoten, die eher verkleinerte Niere mit mächtigen Wucherungen der Nierenlymphknoten (Mitte) sowie die Buglymphknoten (Lnn. carvicales superficiales) einer überalterten verendeten und stark abgekommenen Rike. Die Buglymphknoten erreichten Hühnereigröße und fielen im Bereich des Schultergelenkes als hühnereigroße Vorwölbungen unter der Decke auf.

Eine ebenfalls ältere Rike (Fallwild) zeigte leukosebedingte Veränderungen vornehmlich im Brustbereich. Hier waren die gesamten Lymphknoten der Lunge und des Mittelfelles zum Teil bis auf Herzgröße angeschwollen und wiesen auf der Schnittfläche wieder das für schnellwachsende jugendliche Zellen typische helle, glatte und feuchte Krankheitsbild auf.

Dr. Wolfgang Dingeldein
Fachtierarzt für
Zoo- u. Wildtiere

5. Sikawild-Symposium

Die „Internationale Arbeitsgemeinschaft Sikawild“ (IAS) hat ihre Mitglieder zu einer Tagung nach Möhnesee (Nordrhein-Westfalen) eingeladen. Zum 5. Mal treffen sich dort am 20., 21. und 22. Juni 1991 Fachleute aus aller Welt, um ihre Erfahrungen auszutauschen. Im einzelnen sieht das umfangreiche Arbeitsprogramm wie folgt aus:

Donnerstag, 20. Juni 1991 (vormittags): Vortrag zur Geschichte der Einbürgerung des Sikawildes in der UdSSR und in Neuseeland. Einfluß des Sikawildes auf die Vegetation in einem europäischen Vorkommen und der des Sikawildes in einem Naturschutzgebiet in Japan; Schadensursachen in Forsten der ČSFR.

Nachmittags: Möglichkeiten für den praktischen Naturschutz im Bereich landwirtschaftlicher Intensivnutzung (Exkursion).

Fachleute aus aller Welt treffen in Nordrhein-Westfalen, um ihre Erfahrungen mit dem Sikawild auszutauschen und neue Forschungsergebnisse zu diskutieren

Foto: Erich Marek

Freitag, 21. Juni (vormittags): Zur Frage der Einordnung der Unterarten und der Verbastardierung des Sikawildes.

Nachmittags: Holzproduktion und Schalenwild im Spannungsfeld (Exkursion).

Samstag, 22. Juni (vormittags): Mitgliederversammlung. – Zum Brunftverhalten des Sikawildes. – Bestimmung und Auswertung von Körper- und Geweihmaßen beim Sikawild.

Nachmittags: Nachsuchenpraxis (Exkursion). Jagdliche Messe.

Anmeldungen und Quartierwünsche sind an Dr. Tigges, Pöhl 13, 4773 Möhnesee 1, zu richten. W.A. Hesse

Überholte Lehrmeinung über die Zahnentwicklung beim Rotwild

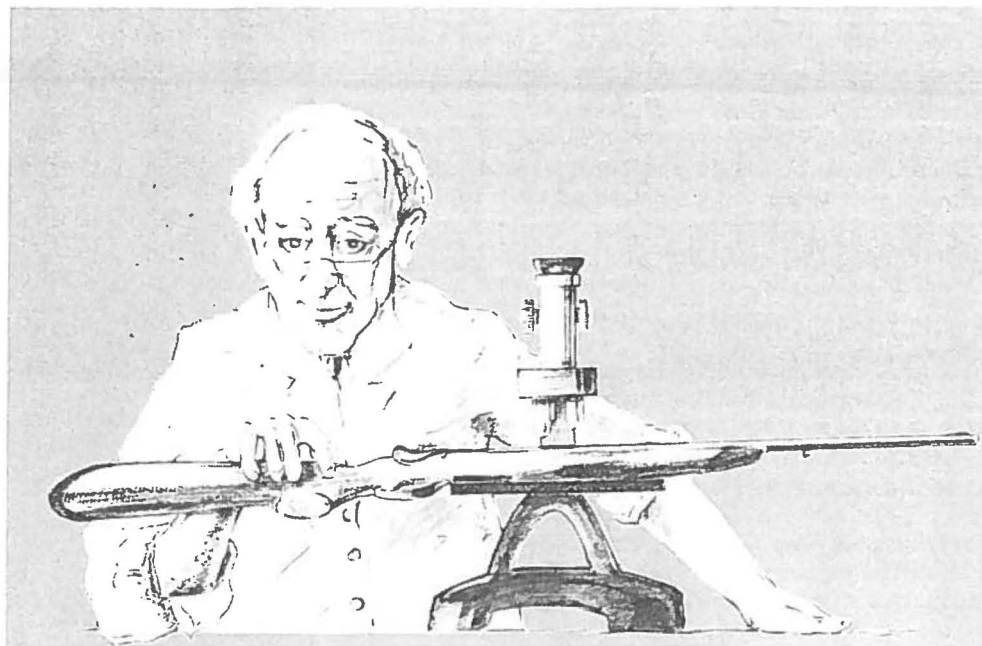
Bei der Altersbestimmung des Rotwildes besteht hinsichtlich der Zahnentwicklung mancherorts eine große Diskrepanz, die ausgeräumt werden muß.

Raesfeld gibt 1898 in seinem Buch „Das Rotwild“ (Verlag Paul Parey, Hamburg und Berlin) den Abschluß der Gebißentwicklung mit 30 Monaten an. Bolten wies 1974 auf eine dringende Änderung bezüglich der Backenzahnformel hin. Gottschlich erstellte 1972 in dem von Wagenknecht erschienenen Buch „Die Altersbestimmung des erlegten Wildes“ eine den tatsächlichen Gegebenheiten angepaßte Übersicht. Das DJV-Rotwildalter-Merkblatt, neu bearbeitet von Dr. Uecker-mann, übernahm 1976 diese Daten unverändert.

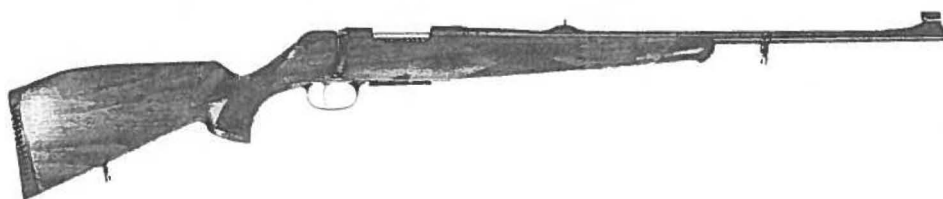
Nach den vorgenannten wissenschaftlichen und praxisbezogenen Erkenntnissen ist die Gebißentwicklung beim Rotwild in der Regel mit 24 bis 26 Monaten abgeschlossen. Die zuletzt gewechselten Zähne (P I bis III) sind nach weiteren drei bis vier Monaten voll ausgefärbt. Im Einzelfall können Abweichungen auftreten.

Hans Hansen

Unser Finish ist lupenrein



KRICO 700 Luxus



Die Repetierbüchse für den qualitätsbewußten Jäger

- in über 20 verschiedenen Kalibern erhältlich
- Metall-Magazin mit Schulterstütze, durch Federdruck herausspringend
- zwei stark dimensionierte Verriegelungswarzen hinter dem Patronenlager, dadurch leichtes Öffnen auch bei stärksten Ladungen
- Leichtgängige Schiebesicherung auf Abzugsstollen wirkend
- Rückstecher (entsteht automatisch beim Öffnen der Kammer)
- 4 weitere Abzugsvarianten zur freien Auswahl
- Gewindebohrungen für Zielfernrohrmontage auf Verschlussbüchse
- höhenverstellbares vergoldetes Balkenkorn
- formschöner Nußbaumschaft mit Schweinsrücken, boyr. Bocke und Kaisergriff, geeignet zum Schießen sowohl über offene Visierung als auch über Zielfernrohr
- besonders ergonomisch gestalteter Pistolengriff mit stark herausgearbeitetem Handballen
- unverbindl. Preisempfehlung, z. B. für das Modell 700 Luxus Kal. .30-06 DM 2.845,-

10 JAHRE GARANTIE



A. Kriegeskorte GmbH Jagd- und Sportwaffenfabrik - D-8510 Fürth 2

Zum Erwerb der angebotenen Produkte bedarf es in der Bundesrepublik Deutschland, gemäß Waffengesetz, der Erlaubnis

Rehbock mit Rippenbruch

In der „Pirsch“ 3/89, Seite 14, wurde über verheilte Rippenbrüche bei einem Knopfböck berichtet. Hier ein ganz ähnlicher Fall, über den „Pirsch“-Leser Dietrich Bogdoll aus Calw folgendes mitteilt:

„An einem heißen Spätnachmittag der Blattzeit 1988 war ich in einem Schwarzwaldrevier auf Ansitz. Kaum hatte ich zum erstenmal geblattet, kam schon ein Böck langsam durch die Dickung gezogen. Er bewegte sich seltsam schlängelnd, so daß ich ihn zuerst für laufkrank hielt. In der Dickung wurde dann ein Schmalreh hoch, das der Böck trieb und beschlug. Danach entschloß ich mich, den Böck zu erlegen.“

Am erlegten Böck war an den Läufen nichts Außergewöhnliches festzustellen. Erst nach dem Aufbrechen erkannte ich, daß die 8., 9. und 10. Rippe

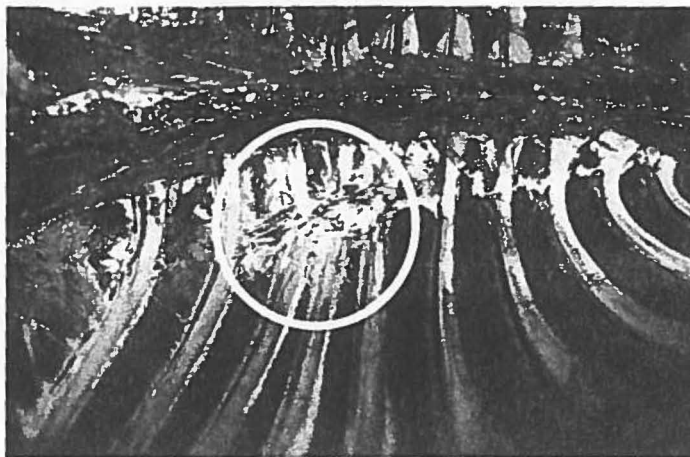


Foto D. Bogdoll

Deutlich ist die starke Kallusbildung zu erkennen.

neben der Wirbelsäule an der linken Körperseite gebrochen waren; im Bereich der Rippenbrüche waren auch die Zwischenquerfortsatzbänder zerrissen. Die Verletzung mußte schon vor Monaten entstanden sein, da die Rippen bereits durch starke Kallusbildung versteift waren.

Dadurch wurde offenbar die normale Bewegungsfreiheit des Böckes eingeschränkt, so daß die zuvor beobachtete schlängelnde Bewegungsweise zustande kam.

Erstaunlich, mit welcher Energie Wildtiere derart schwere Verletzungen ausheilen können.“

Rehkitz im Februar

Die nachfolgende Meldung klingt sehr seltsam; dennoch handelt es sich nicht um einen Aprilscherz: Am 12. Februar stieß der Berufsjäger Albert Keschtges aus Bocholt/NRW auf einem Reviergang in einem Waldstück auf ein im Farnkraut abgelegtes Kitz. Als es ihn wahrnahm, flüchtete es etwa fünf Meter und verhoffte dann. A. Keschtges, mit weit über vierzig Jahren Jagderfahrung in der Jungjägerausbildung und in der Trophäenbewertungskommission im

Raum Bocholt tätig, schätzte sein Alter auf gute drei bis vier Wochen. Einige Tage später sah er auch die Ricke, deutlich zu erkennen an dem prallen Gesäuge. Daß Kitz zu Unzeiten gesetzt werden, kommt im Grunde recht selten vor. In dem beschriebenen Fall dürfte es sich um eine „Fehlschaltung“ handeln: Gleich nach dem Beschlag kommt es dabei zur Einnistung des befruchteten Eis in der Gebärmutter, die Keimruhe wird ausgeschaltet,

es kommt zu einer Geburt nach der normalen Tragzeit – aber ohne Eiruhe. Im Gegensatz zu diesem regelwidrigen Ausfall der Eiruhe kommt eine andere Abnormalität viel häufiger vor: die Verschiebung der Brunft in den November. Stammesgeschichtlich war sie für die Rehe wohl einst normal, bis sich später die Sommerbrunft (von unseren Jägervorfahren noch als „Scheinbrunft“ angesprochen) mit anschließender Eiruhe als offenbar vorteilhafter durchsetzte. Die im November brunftenden Ricken setzen dann ihr Kitz – ebenfalls ohne Eiruhe – nach der normalen Tragzeit im Frühsommer.

Die von A. Keschtges bezeugte „Fehlschaltung“ kommt sicher sehr selten vor und hat auch mit dem milden Winter dieses Jahres nichts zu tun: Andernfalls müßte man öfter mitten im Winter hochbeschlagene Ricken beobachten können. Der diesjährige milde Winter hat allenfalls dazu beigetragen, daß das Kitz (zumindest vorläufig) überlebt hat.

DW

Laufmißbildung

Im September 1986 konnte ich das abgebildete Böckkitz in einem Revier in Roth a. d. Ur/Eifel erlegen. Das aufgebrochen 10 kg schwere Kitz hatte fünf Läufe. Auf dem Foto ist deutlich an der rechten Hinterkeule eine Mißbildung zu erkennen. An der Erlegung des Kitzes hat mich ein Beitrag über zwei laufkranke Böcke erinnert, der im vergangenen Jahr in der „Pirsch“ veröffentlicht wurde.

Text und Foto Theo Kessel



Auch Vogelschutz i Aufgabe des Jäger

Mitte Januar 1989 beobachtete ein Jäger in seinem Revier Nähe Maidbrunn (Landkreis Würzburg) auf einem „hüpfenden“ Bussard

Nachdem der Vogel auf Entfernung von etwa 40 Metern nicht abstrich, ging der Jäger dem Bussard nach und konnte ihn leicht einholen.

Beim Greifen setzte sich der Vogel nur schwach mit dem Schnabel zur Wehr, wegen derer konnte er nicht. Bei genauer Betrachtung stellte der Jäger eine starke Verschnügelung (Verklumpung) der Erde an den Enden der Stacheln und Flügelfedern fest. Daraufhin wurde beschlossen, das Tier dem Falkner Jürgen Fiedler nach Würzburg zu bringen, der eine Auffangstation für verletzte und geschwächte Greifvögel unterhält.

Nach Überprüfung der Kontamination des Vogels stellte

MEDIENKRITIK

Artenschutz vom grünen Tisch

Endlich war er für jeden einmal am Fernsehschirm zu sehen, unser für den Artenschutz höchstzuständiger Beamter in Bonn, Dr. Emmon. In einem Beitrag von „Reportage“ am 28. Februar, in dem natürlich nicht ohne gehässige Seitenhiebe auf Jäger – und die afrikanischen Elefanten – die Rede war und bei dem (Report!) wieder einmal aufgedeckt wurde, daß die durcheinandergeworfenen Wilderei, behördlich gesteuerte Massenabschüsse, Nutzung durch devisenbringende selektive Jagd. Vertuscht unter den Tisch gekehrt wurde dabei leider, daß ausschließlich das Zusammenspiel von Korruption und Wilderei

Cäsiumbelastung bei Rehwild sinkt weiter

Im April waren fünf Jahre seit dem Reaktorunglück von Tschernobyl vergangen. Bei den meisten Lebensmitteln hat sich die Radioaktivität wieder dem Stand vor Tschernobyl angenähert. Auch bei Rehen ist eine weiter sinkende Tendenz zu beobachten.

In der „Pirsch“ ist wiederholt über ein mittelfränkisches Revier im Landkreis Ansbach berichtet worden, aus dem seit Tschernobyl von jedem erlegten Reh die Cäsiumradioaktivität gemessen wurde.

Die nachfolgende Tabelle ist um die Werte aus dem Jagdjahr 1990/91 ergänzt worden. Es wird dabei deutlich, daß auch im zurückliegenden Jahr die Cäsiumradioaktivität weiter gesunken ist.

Überraschend ist immer noch die relativ große Spannbreite der Meßwerte von Rehen innerhalb eines kleinen Revieres. Der Grund für die nur noch bei Rehen vorhandene geringfügige Radioak-

tivität liegt in deren Wald-
äsung. Waldböden weisen
eine höhere Radioaktivität

auf. Cäsium hatte sich an
den großen Baumoberflä-
chen niedergeschlagen und



Eichenlaub wird zum Messen in eine speziell geformte Ringschale gepreßt, die über den Detektor gestülpt wird. Die Messung findet hinter einer sieben Zentimeter starken Bleiab-schirmung statt.

Foto K. Kreuzer

wurde von späteren Regen-fällen auf den Boden abge-schwemmt. Waldböden sind schlechter mit Kalium ver-sorgt als gedüngte landwirt-schaftliche Nutzflächen. Kali ist mit Cäsium chemisch ver-wandt, so daß bei Kaliman-gel verstärkt Cäsium aufge-nommen wird. Zum anderen wachsen im Wald eine Reihe von Pflanzen und Pilzen, die die Möglichkeit zur unter-schiedlichen Cäsiumanrei-cherung haben.

In diesem Revier wurde 1988 am gleichen Standort in Blau-beerkraut die fünffache Cäsi-umradioaktivität gemessen wie in Himbeerkraut. Die Vor-liebe einzelner Rehe für be-stimmte Pflanzen ist dann die Ursache für die unterschiedli-chen Radioaktivitätswerte in-nerhalb eines Reviers.

Die Messungen wurden an der Bayerischen Landesanstalt für Ernährung, Außen-stelle Staatliche Lehr- und Versuchsanstalt für Milch-wirtschaft und Molkereiwesen, durchgeführt. K. Kreuzer.

Radioaktivität (Cs 137+134) des Rehwildes von 1985–1990

	1985	1986	1987	1988	1989	1990
Anzahl Rehe	3	10	10	10	10	11
Durchschnitt Bq/kg	<10	121	62	48	25	16
niedrigster/höchster Wert	<10	57–185	20–134	<10–126	7–56	6–40

Klimaerwärmung verändert unsere heimische Vogelwelt

Die Klimaerwärmung der Erde wird unsere heimische Vogelwelt möglicherweise schon in den nächsten Jahrzehnten nachhaltig verändern. Der Ornithologe Prof. Peter Berthold von der Vogelwarte des Max-Planck-Institutes für Verhaltensphysiologie in Radolfzell äußerte die Prognose, daß vor allem die Zugvögel stark gefährdet seien. Dadurch würde die Vermehrung von „Allerweltsvögeln“ wie Amseln, Stare und Kohlmeisen zwar begünstigt, die Artenvielfalt würde aber abnehmen und unser Ökosystem insgesamt wesentlich instabiler.

Berthold und seine Mitarbeiter waren bei dem Studium der genetischen Anlagen des Zugverhaltens bei Vögeln auf die Tatsache gestoßen, daß

in den letzten 20 Jahren ganz erhebliche Rückgänge bei den Weitstreckenziehern zu verzeichnen waren. Bei Vögeln, die nur mittlere Strecken zurücklegten, und solchen, die im Winter gar nicht in den Süden zogen (Standvögel), fand man stabile Verhältnisse vor, teilweise gab es sogar Zunahmen. Da es keine befriedigenden Erklärungen gab, erinnerte man sich an eigene Forschungsergebnisse, die zeigten, daß Vögel, die als hervorragende Indikatoren bei Umweltproblemen gelten, ihr genetisches Verhalten sehr schnell den neuen Bedingungen angepaßt haben. Dies bedeutete, daß Standvögel und solche, von denen nur ein Teil zieht (Teilzieher), der andere Teil aber zurückbleibt, durch



Zugvögel, wie der Kuckuck, scheinen von der Klimaveränderung am meisten betroffen zu sein. Foto Archiv

die Erwärmung der Erde in den letzten 100 Jahren ihr Verhalten geändert haben. Typische Teilzieher wie Amsel, Rotkehlchen, Star, Feldlerche oder Singdrossel entwickeln sich immer mehr zu Standvögeln, die im Winter

im Norden bleiben und sich dort massenhaft vermehren.

Da nach Forschungen britischer Ornithologen Zugvögel bei ihrer Rückkehr immer nur so Fuß fassen und brüten können, wie es die dort ansässigen Vögel, die sozusagen schon das „Hausrecht“ haben, zulassen, sind die Perspektiven für die Zugvögel recht düster. Spät eintreffende Vögel bekommen kaum mehr einen Fuß auf den Boden, heißt es. Und: Der Vogelzug könnte so in den nächsten Jahrzehnten zum Erliegen kommen. Mit dem langfristigen möglichen Aussterben etwa der Rauchschwalbe, der Mehlschwalbe, der Pirl oder Kuckuck ginge nicht nur die bunte Artenvielfalt verloren. Ein immer mehr verarmtes Ökosystem, auf das wir uns verlassen, so Prof. Berthold, sei „zu instabil, um auf Dauer überleben zu können“.



Der Hase drehte und wendete sich, um an die salzdurchtränkten Wurzeln der Birke zu gelangen

Foto: Oskar Hock

Der Salzhase

Ende Juli saß ich mit meinem Novoflex-Schnellschlußobjektiv auf einer offenen Kanzel am Waldrand, um Blattzeit-Aufnahmen zu machen. Der Abend war vielversprechend. In der Nacht zuvor war ein starkes Gewitter über den Steigerwald hinweggezogen und hatte viel Schaden auf den Feldern angerichtet. Sonnenblumenfelder lagen wie plattgewalzt am Boden, und der Mais hatte auch einiges abbekommen. Aber jetzt schien wieder die Sonne.

Plötzlich hörte ich es hinter mir knabbern. Vorsichtig drehte ich mich um und bemerkte etwa zehn Meter seitlich von mir unter einer Salzlecke einen Hasen, der sich dort zu schaffen machte. Er äste und biß an der salzdurchtränkten Wurzel der Birke und ließ sich auch durch die Aufnahmegeräusche meiner Kamera nicht stören. Die einzige Schwierigkeit war das schlechte Licht. Mit offener Blende und einer 1/60 sek. kam ich bei aufgelegter Kamera gerade noch zurecht. Eine halbe

Stunde lang hatte ich den Hasen im Sucher, bis er dann offensichtlich genug Salz aufgenommen hatte und ganz ruhig wieder ins Waldesinnere zurückhoppelte. Oskar Hock

Die „Liebe“ wurde dem Überläufer zum Verhängnis

Ende Mai berichtete mir ein Landwirt, dessen Aussiedlerhof in unserem Revier im Landkreis Tübingen liegt, er habe am Morgen desselben Tages gegen 8.15 Uhr, als er gerade seine Muttersauen füttern wollte, einen Keiler in seiner Stallgasse gesehen. Der Keiler sei mit schäumendem Gebräch eine Zeitlang etwa auf 20 Schritte vor ihm stehengeblieben. Erst als der Hofhund in den Stall kam, suchte die Sau das Weite und machte sich durch die hinter dem Stall stehende Gerste davon.

Am selben Tag baute ich mir in der Nähe provisorisch einen

kleinen Bodensitz. Als ich am Abend gegen 20 Uhr zum „Ansitz“ fuhr, erzählte mir ein Spaziergänger, er habe den Keiler bereits ein paar Tage vorher morgens gegen 7 Uhr auf einem Acker in der Nähe des Aussiedlerhofes beobachtet. Das gab mir Hoffnung, und ich setzte mich in meinen Bodensitz, aber nichts geschah.

In der Nacht kam mir jedoch folgender Gedanke: Der Keiler würde bisher nur morgens gesehen, also könnte ich morgen früh eine Chance auf ihn haben. Leider vergaß ich jedoch den Wecker zu stellen. Vogelgezwitscher weckte mich gegen 5.30 Uhr. Rasch zog ich mich an, nahm meine Büchse und fuhr in Richtung Aussiedlerhof.

Als ich noch etwa 150 Meter

vom Hof entfernt war, wollte ich in einen Feldweg einparken. Beim Rückwärtsfahren schaute ich in den Rückspiegel und traute meinen Augen nicht: Der Keiler stand auf etwa 80 Meter spitz auf mich an einem Rapsfeld.

Im Nu lud ich meine Büchse und stieg aus dem Fahrzeug. Ich hatte noch so viel Zeit, den Schwarzkittel als Überläufer anzusprechen. In dem Moment, in dem dieser sich anschickte, ins Rapsfeld zu flüchten, hatte ich ihn im Ziel und drückte ab. Die Sau schwand im grünen Halme Meer. Am Ahschuß lag dunkler Schweiß und nach etwa 15 Metern der verehdete Keiler im Raps. Er wog aufgebroschen etwa 44 Kilogramm.

Hans-Jörg Ma

Gefesselt durch Elektrozaun

Etwa 14 Tage nach Pfingsten rief mich ein Landwirt an, der mir berichtete, daß er beim Grasmähen einen sehr kranken Bock gesehen habe, der in einem Windschutzstreifen Schutz suchte. Ich fuhr mit dem Bauern sofort zur beschriebenen Stelle.

Als wir in die Nähe kamen, schleppte sich der Bock recht

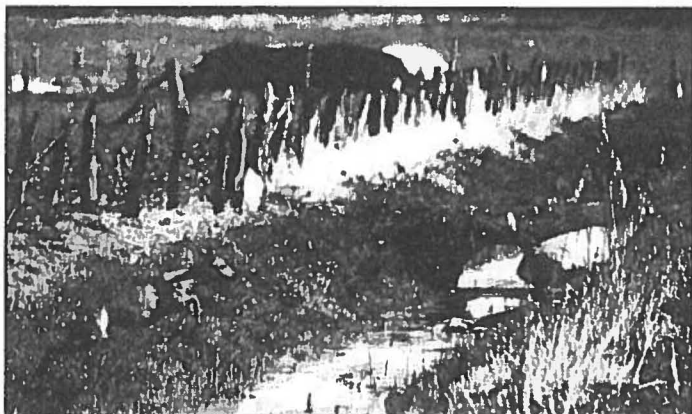
mühsam aus dem Unterholz fort und versuchte zu flüchten. Bei jedem Zutreten mit dem linken Hinterlauf zog es ihn das Haupt hoch, bei jedem Aufsetzen des Laufs riß es den Kopf bis auf den Rücken. gelang mir, den Bock zu legen.

Beim Herantreten stellte fest, daß das Gehörn elfmal



Was muß Wildtieren durch Gleichgültigkeit noch alles passieren, etwas unternommen wird, das die Gefahr derartiger „Unfälle“ im wenigstens einschränkt?

Foto: Dr. Rolf S



In eleganten Sprüngen überwinden Bock und Schmalreh mühelos das Hindernis



Die beschlagene Ricke tut sich schwer, den breiten Abzugsgraben zu überfallen. Werden ihre Kitze später folgen können?

„FLIEGENDE“ REHE

Was ist vier Wochen später?

Seit nunmehr 36 Jahren jage ich mit Büchse und Kamera. Auch als ich mit Frau und Töchtern im April bei meinem Bundesbruder Hans in der Lüneburger Heide weilte, hatte ich meine Fotoausrüstung dabei. Wir fuhren morgens zu einer Pirschfahrt ins Gutsrevier – der Geruch von Pferden, Kiefern und Sand lag in der Luft.

Etwa 100 Meter von einem Wirtschaftsweg entfernt, sahen wir einen Sprung Rehwild genüßlich wiederkäuend, auf einer Weide in der Sonne sitzen. Wohl 200 Meter rechts von uns lag ein geschlossener Waldbestand. Dazwischen befand sich

ein tiefer Abzugsgraben. Hans schimpfte auf die Gräben und nannte sie „verdamnte Wildfallen“. Jedes Jahr sei hier der Verlust von Wild zu beklagen, vor allem das Jungwild sei oft nicht in der Lage, das Hindernis unbeschadet zu überwinden. Da käme es zu bösen Zwischenfällen.

Wir ließen das Fahrzeug langsam ausrollen und stellten den Motor ab. Das Rehwild stand auf und schickte sich an, seinem Tageseinstand, dem Wald, entgegenzustreben. Ich richtete mein 640 Millimeter-Objektiv auf die Stelle des Abzugsgrabens ein, zu der deutlich ein häufig benutzter Wechsel führte. Der Sprung setzte sich in Bewegung, schon überfiel Stück für Stück den breiten Graben und wurde im „freien Flug“ auf die Platte gebannt.

Die Eleganz, mit der ein Schmalreh das Hindernis überwand, der kraftvolle Satz eines Bockes und der mühevoll wirkende Satz einer hochbeschlagenen Ricke waren deutlich zu unterscheiden. Diese „fliegenden Rehe“ aus der Südheide, gehören zu den beglücktesten Erlebnissen meines Fotojägerlebens, auch wenn man sich fragt: Wie überwindet wenig später der Nachwuchs der Ricke einen solchen Graben? Dann ist nämlich der Wasserstand gefallen und die steilen Uferböschungen wirken wie die Wände eine Fallgrube.

Gerd Tersluisen

SCHÄDEL DURCHLÖCHERT

Erlösung durch Erlegung

Als „ganz normaler“ Einstantenbock war der brandenburger Jährlingspießer angesprochen und



Schwer vorstellbar, daß bei einem Bock mit derart perforierter Schädeldecke kein Verhaltensänderungen zu beobachten waren

erlegt worden. Beim Herantreten an den Gestreckten schlug dem Erleger zunächst unerklärlicher Verwesungsgeruch in die Nase. Auch fiel ihm erst jetzt die linksseitige Knopfbildung des Gehörns auf.

Beim Präparator löfete sich dann das Geheimnis. Im Innern des Schädels hatte sich ein fast hühnereigroßer Tumor gebildet. Die Schädeldecke war dadurch porös zerfressen und an einigen Stellen bereits völlig durchlöchert. Erstaunlich, daß der Bock in dem Zustand weder abgekommen zu sein schien noch vor dem Schuß irgendwelche Auffälligkeiten zeigte. Denn er muß doch nach menschlichem Ermessen starke Schmerzen gehabt haben.

Zumindest war er durch sein Erlegung sicher vor einem kurz bevorstehenden, recht qualvollen Ende bewahrt worden.

Peter W. Egger

WuH befragte Dr. A. v. Braun schweig, ob der Bock unter Umständen diesen „Dachschaden“ noch hätte wieder ausheilen können. Der Jagdwissenschaftler meint hierzu:

Es ist sehr schade, daß dieser Fall von Gehirntumor nicht durch einen Pathologen gesichtet wurde. Der üble Geruch wies wahrscheinlich auf einen chronischen, eitrigen Entzündungsherd hin. Der Bock hatte sicher starke Kopfschmerzen. Es war der Lage nach nur das Großhirn betroffen, da solche Schäden ohne Ausfallerscheinungen ertragen kann.

TÄTER GESUCHT

Seeadler vergiftet

Anfang Januar wurden im Biosphärenreservat Schaalsee, zwischen dem südlichen Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern, zwei adulte, weibliche Seeadler tot aufgefunden. Bei genauerer Untersuchung des Instituts für Wildtierforschung stellte sich heraus, daß die beiden Wappenvögel an einem Gift eingingen, das früher in Pflanzenschutzmitteln vorhanden war (E 605). Obwohl die Benutzung

ES NAHM KEIN ENDE

80 auf einen Streich

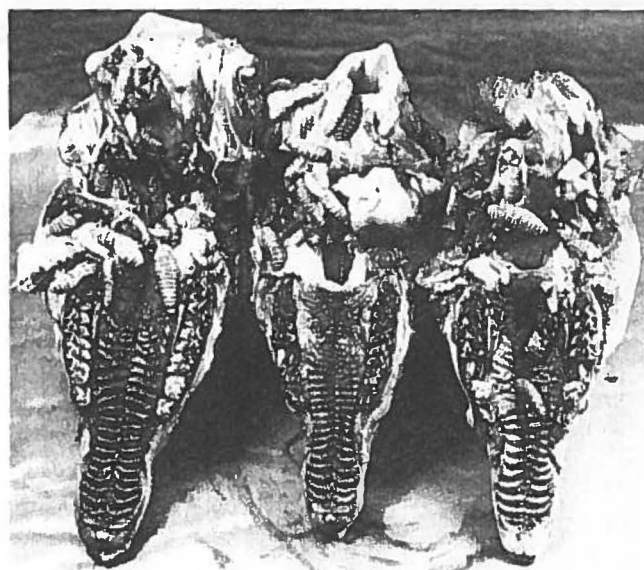
Nicht sieben auf einen Streich, wie das tapfere Schneiderlein in Grimms Märchen, sondern 80 Larven der Rachenbremse „erlegte“ ich mit einem Schuß.

Mehrmals bekam ich diesen schwachen Knopfbock auf einer großen Wiesenfläche in Anblick. Der gut entwickelte Wiesenfuchsschwanz verdeckte jedoch den geringen Wildkörper, und ein sicherer Schuß war vorerst nicht möglich. Nach den Ausführungen in den letzten WILD UND HUND-Ausgaben über den Schuß durch Hinder-

nisse wollte ich kein Risiko eingehen.

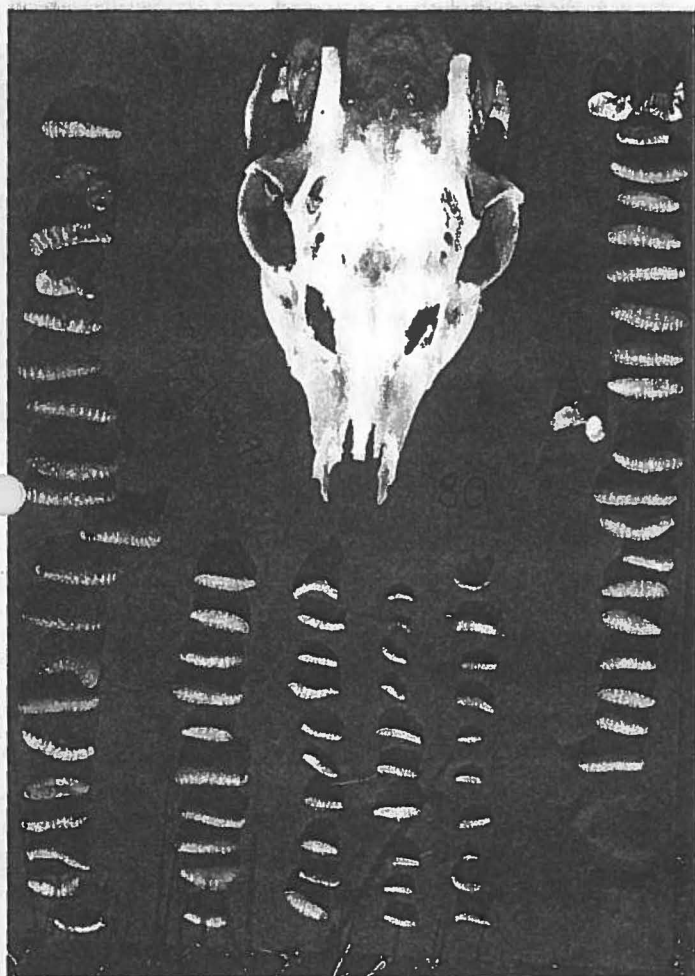
Am Abend des 9. Juni war die Wiese frisch gemäht, und bei tiefstehender Sonne bestieg ich die „Zentralkanzel“ und machte einige Anschlagübungen. Bei sehr gutem Büchsenlicht wechselte ein junger Sechser aus dem Erlenbruch und bedäugte argwöhnisch die Grasschwaden. Wenige Minuten später trat auch der noch nicht verfärbte Knopfbock aus, der im Vergleich zum Sechser wie ein Kitz wirkte. Mit gutem Blattschuß streckte ich diesen etwa acht Kilogramm schweren Knopfer.

Das Haupt legte ich noch am Abend in einen Eimer mit Wasser. Am nächsten Tag schwamm auf dem Wasser ein gutes Dutzend der Larven der Rachen-



Starker Befall mit Rachenbremsenlarven setzt besonders Rehwild, aber auch anderen Schalenwildarten nicht unerheblich zu. Diese drei Böcke stammen aus demselben Revier. Auffallend ist, daß gebietsweise ein besonders häufiges Auftreten dieser lästigen Parasiten gegeben ist und in der zurückliegenden Bock-Jagdzeit vielerorts besonders starker Befall beobachtet wurde

TEXT UND FOTO: WERNER KOHNE



Man fragt sich, wo die 80 Larven im Nasen-Rachenraum eines Bockes Platz fanden?

FOTO: VERFASSER

bremse. In einer Schachtel bewahrte ich diese für ein Foto auf. Beim Präparieren des Hauptes pulte ich weitere Larven aus den Nasenhöhlen und war über die hohe Anzahl doch erstaunt. Hierbei kam mir der Gedanke, „Strecke“ zu legen, wie hoffentlich auf dem Foto zu erkennen ist.

Dr. W. Spaarmann

ES SIND NICHT IMMER
DIE SAUEN

Eichelhäher- schäden am Körnermais

In der Reife stehende Mais-
schläge ziehen Eichelhäher
bekanntlich magnetisch an.
Die Schäden, die sie an den
Kolben anrichten, werden oft
selbst von Jägern und Land-
wirten unterschätzt; von praxi-
sfremden Vogelschützern

und manchen Politikern werden sie beispielsweise in Hessen im Zusammenhang mit dem seit Jahren bestehenden Schutz der Rabenvögel sogar grundsätzlich angezweifelt.

Jagdpächter Adam Lach aus Linsengericht-Eidengesäß im hessischen Main-Kinzig-Kreis ging der Sache auf den Grund, als ihm von Landwirten Schwarzwildschäden an Körnermais, der bekanntlich länger ausreifen muß, gemeldet wurden.

Zusammen mit einem Jagdfreund fuhr er hinaus ins Revier, um sich die Schäden anzuschauen. Aus den betreffenden Schlägen stoben ganze Flüge von Eichelhähern davon. Das machte die Jäger stutzig, und sie nahmen die Schäden näher in Augenschein.

Und siehe da, ein Teil des Maisschadens ging eindeutig auf Kosten der Eichelhäher, was hinzugezogene offizielle

DER WEIN ZUM WILD



Damit nach erfolgreicher
Jagd die Suche nach dem
passenden Wein nicht
zur Hatz wird.

Unser Weintip:

DORNFELDER TROCKEN
Feine Frucht aromen,
samtig, körperreich
und bekömmlich.

Jeder Schluck
ein Treffer!



Erhältlich im gut sortierten Lebensmittelhandel oder direkt bei:



**Gebiets-Winzerenossenschaft
DEUTSCHES WEINTOR**

76831 Ilbesheim/Südliche Weinstraße
Telefon: (06341) 38 15 -0
Telefax: (06341) 38 15 -69

Wildschadensschätzer bestätigten. In ihrem Protokoll kamen diese zu dem Ergebnis, daß auf zwei Flurstücken der Schadensanteil am Körnermais durch Schwarzwild auf 20 und der durch Eichelhäher auf zehn Prozent anzusetzen sei. Auf einem anderen Schlag machte der Eichelhäherscha-

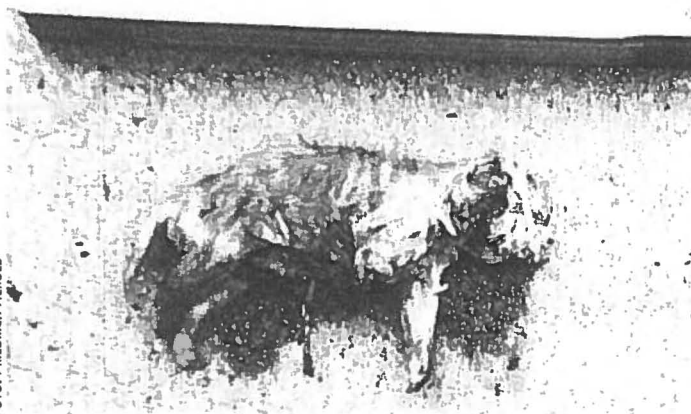
densanteil sogar 40 Prozent aus, der durch Schwarzwild wurde nur auf zehn Prozent eingeschätzt.

Durch seinen Argwohn ersparte sich der Jagdpächter die Zahlung eines Batzen Geldes, da Eichelhäferschäden für den Jagdpächter nicht ersatzpflichtig sind. Otfried Krüger



Typisch für Schäden durch Eichelhäher (ggf. auch Tauben) ist die Tatsache, daß die Maisspindel unbeschädigt bleibt und die Lieschblätter zerfasert wirken. Zu Schaden gegangenes Rot-, Dam- und Schwarzwild hingegen zerbeißt (zermatscht) die Spindel in der Regel

Foto: Friedrich Herold



Ein grausiger Fund: Der angeschnittene Hundewelpen in der Raufe der Winterfütterung

tionsradius zwischen sechs und acht Kilometern gefunden.

Während der Blattzeit sah ich das erste Mal zwei große, nicht reinrassige Hunde in der Feldmark jagen. Das Rehwild flüchtete in Panik, und ich stellte erstaunt fest, wie schnell anhaltend gehetztes Rehwild müde und staksig auf den Läufen wird.

Dieselben Hunde wurden danach mehrfach beim Rehehetzen auf offenem Feld beobachtet, aber es gelang nicht, ihrer habhaft zu werden. Auch war nicht bekannt, woher sie kamen.

Ausgerechnet am Tag der Deutschen Einheit begegneten sie mir erneut. Dieses Mal hätte es gepaßt, auf die auf etwa 80 Meter breit stehenden, hechelnden Hunde zu Schuß zu kommen, aber das war nicht zu verantworten, denn das Revier wimmelte an diesem Tag von Spaziergängern. Der innerliche Kampf, den ein Jäger in solchen Minuten durchzustehen hat, ist für einen Außenstehenden schlecht nachvollziehbar.

Um es kurz zu machen: Es ist inzwischen nur noch einer der „Spezialisten“ unterwegs, aber der hält auch allein das Wild und die Jäger in Schach. Mehr und mehr setzt sich die Ansicht unter den Jägern durch, daß der Wilderer kein zu Hause haben kann und irgendwo in der Gegend ein Versteck hat. Das sollte gefunden

werden, was nicht gelang. Am 28. Februar fiel mir bei einem Fütterungsgang mit Frau und Kind eine völlig leere Heuraufe deshalb sofort auf, weil Rehwild bei uns Rauhfutter nur äußerst zaghaft annimmt. Dafür war das Heu im Futterkasten stark verdichtet, und dann machten wir einen schaurigen Fund. In einem Heunest fanden wir einen frisch gewölften Hundewelpen, der allerdings bereits tot und zum Teil angeschnitten war.

Nun wissen wir, daß es sich um einen wildlebenden Hund handelt, der dringend der Wildbahn entnommen werden muß. Wer den Welpen anschnitt, bleibt unklar. Friedrich Herold

KRANKHAFTER BEFUND

Stark verdickte Vorderläufe

Das abgebildete Schmalreh wurde von mir am Ende der Jagdzeit im Revier Lindlar VIII erlegt. An den Vorderläufen wies es ungewöhnliche Verdickungen auf, was man im Vergleich zu den Schalen erkennt. Beim Aufbrechen stellte ich im rechten Lungenflügel eine etwa golfballgroße, verhärtete Kugel (Tumor) fest, die sich kaum schneiden ließ. Das Stück konn-

te sich nur mühsam fortbewegen und fiel durch seine geringe Fluchtdistanz auf. Wahrscheinlich hatte es starke Schmerzen.

Das Äsungsverhalten wirkte normal. Das Stück wog aufgebrochen 13 Kilogramm; ein Fötus war in der Tracht nicht vorhanden. Durch einen Hinweis meines Präparators erhielt ich Kenntnis von Untersuchungsergebnissen in der Zeitschrift für Jagdwissenschaft 18/1972, wonach diese Erkrankung als „pulmonale hypertrophische Osteoarthropathie“ definiert wird.

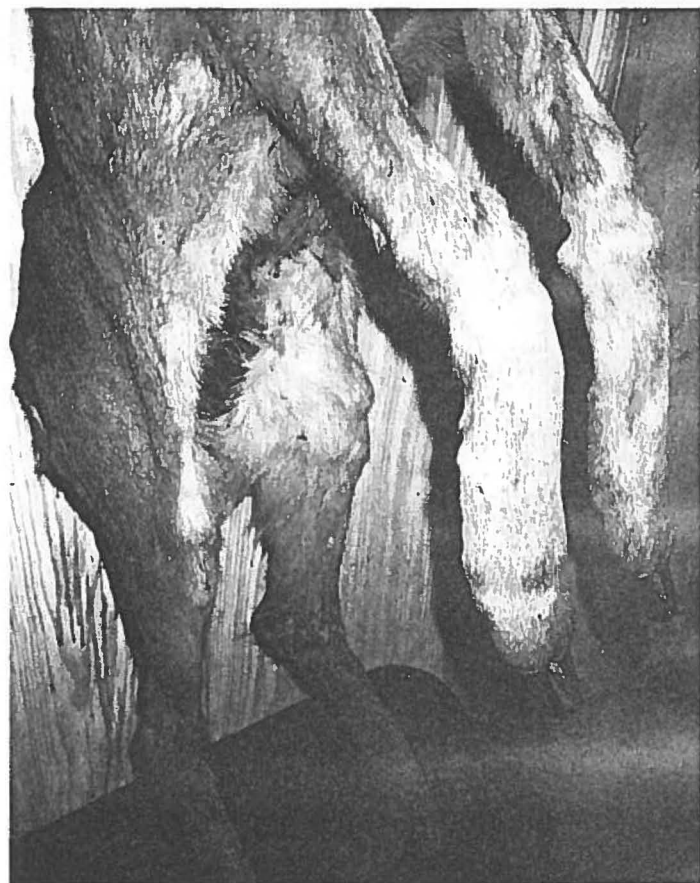
Ein mir bekannter Veterinär erklärte, daß solche „Knochenwucherungen“ fast immer mit einem tumorhaften Geschehen in der Lunge einhergehen. Ist nun die Tumor-Erkrankung oder die Laufknochen-Mißbil-

dung das primäre Krankheitsbild? Ist die Erscheinungsform erblich?

Rolf Marenbach

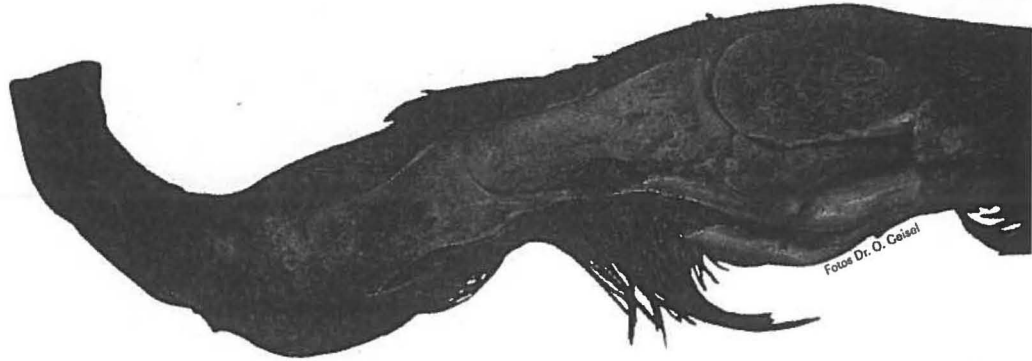
WuH bat Dr. A. v. Braunschweig zu diesem schwierigen Fall um Rat. Der Jagdwissenschaftler antwortete:

Leider wurde dieser seltene Fall nicht durch ein Fachinstitut abgeklärt, so daß eine gesicherte Diagnose nicht möglich ist. Der Verdachtsbefund im Text besagt wenig über Krankheitsursache und Art der vorliegenden Knochenkrankung aus. Es wäre interessant gewesen zu erkunden, ob das Krankheitsgeschehen entzündlicher Art war. Eine Gelenkentzündung war es wegen der Knochenwucherung wohl nicht. Auch der Zusammenhang mit der „knöchernen Lungenverhärtungskugel“ bleibt mir unklar.



Starke Knochenverdickung im beiderseitigen Mittelhandbereich eines Schmalrehs. Beachtenswert sind die Rinnen auf den Schalen als Anzeichen für Wachstumsstörungen

Folgendes Erlebnis widerfuhr **PIRSCH**-Leser Günter Weig: „Kaum hatte die Schonzeit für Rehe eingesetzt, berichteten mir Nachbarn über ein Reh im Revier teil Aichahof des Reviers Adlersberg/Pettendorf (Bayern), das sich anormal verhalte



Schalenmissbildung

Die Ursachen der Anomalie bei einem Schmalreh hat **PIRSCH**-Sachverständiger Dr. Odward Geisel untersucht

und eigenartig fortbewege. Am 19. Januar 2002 begab ich mich vormittags einmal mehr Richtung ‚Metzgraben‘, wo das auffällige Reh zuletzt gesichtet wurde. Kurz vor dem Waldrand erblickte ich auf einem verschneiten Rapsfeld ein einzelnes weibliches Reh, das mit eigenartig schlenkernden Vorderläufen sofort zu flüchten versuchte. Da es nicht schnell flüchten konnte, drückte es sich im Gebüsch und Unterholz, so dass ich es erst nach einer längeren Verfolgung erlegen konnte.

Am erlegten Schmalreh (12 kg aufgebr.) staunte ich über überlange Schalen an beiden Vorderläufen. Der Pansen war gut gefüllt. Die Partie über dem Ziemer war jedoch über und über mit Larven der Dasselflie- übersät.“

Der **PIRSCH**-Sachverständige Dr. Odward Geisel ließ sich einen eingefrorenen Vorderlauf schicken, um der Ursache für die Abnormalität nachzuforschen. Zum Vergleich dienten ihm die Vorderläufe eines etwa gleichaltrigen Rehs mit normal geformten Schalen.

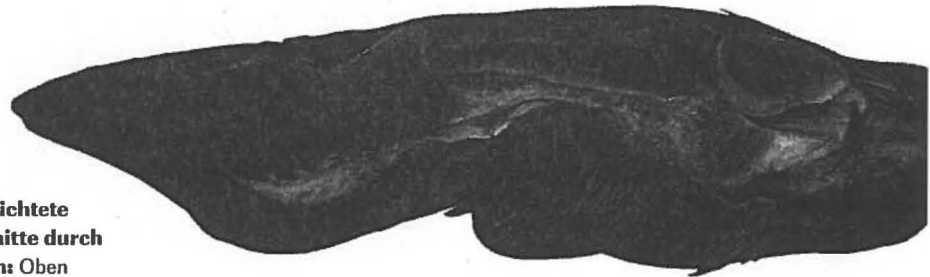
Hier sein Bericht: „Der untere Teil des linken Vorderlaufs war in aufgetautem Zustand eingetroffen. Eine mikroskopische Untersuchung des Materials wurde wegen fortgeschrittener Fäulnis nicht durchgeführt.

Befunde: Schalenhorn an der Außenzehe 15 Zentimeter lang, nach oben verkrümmt und zur Spitze hin verschmälert, an der Sohle unregelmäßig verdickt, an der Innenzehe nur halb so lang (nach Auskunft des Einsenders abgebrochen); Afterschalen bis

fünf Zentimeter lang; Sohlenflächen der Schalen nicht abgenutzt, mit einer bis drei Millimeter tiefen und breiten Rille, die bis zur Spitze reicht. Sägeschnitte: Obere und mittlere Zehenknochen unauffällig, untere Zehenknochen (so genannte Klauenbeine) auf der Schnittfläche in Form eines nahezu gleichschenkligen Dreiecks mit 1,3 Zentimeter Kantenlänge (Vergleich gesundes Reh: spitzwinkliges Dreieck mit 2,4 cm Kantenlänge und 1,3 cm Basislänge); Knochen- substanz der Klauenbeine kompakt und sehr hart

(Vergleichstier: schwammartig strukturiert, fest und mit mehreren kleinen Knochenmarksräumen); tiefe Beugesehnen, ein bis zwei Millimeter dick

▲ Längsgerichtete Sägeschnitte durch die Zehen: Oben Lauf mit abnormer Form des Klauenbeins, darunter Vergleichslauf eines gleichaltrigen Rehs.



und faserig (Vergleichstier: bis vier mm dick und kompakt). Gutachten: Am auffälligsten waren die ungewöhnlich kurze Form der Klauenbeine und die sehr dünnen und aufgefaserten tiefen Beugesehnen. Eine Aussage zur Ursache dieser Anomalie ist nur unter Vorbehalt möglich, da nur einer der beiden Läufe vorlag. Nachdem der Befund am rechten Lauf an Hand der fotografischen Dokumentation aber zumindest äußerlich gleichartig war, ist die Annahme naheliegend, dass es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit primär um eine angeborene Missbildung der Klauenbeine handelt. Die Veränderung der Sehnen dürfte sekundär als Folge einer Überdehnung entstanden sein. Eine andere Ursache (z.B. Verletzung) ist wenig wahrscheinlich, weil sich

weder an der Decke noch an den Knochen Hinweise darauf fanden. Eine beidseitig gleichartige Verletzung ist darüber hinaus nur theoretisch denkbar. Auch eine Stoffwechselkrankheit des Knochengerüsts ist wohl auszuschließen: Dann wären die Schalen an den Hinterläufen sehr wahrscheinlich in den Krankheitsprozess einbezogen gewesen. Dafür lagen keine Anzeichen vor.

Der vom Einsender festgestellte erhebliche Befall mit Hautdassellarven hat sicher keine ursächliche Bedeutung, eher kann angenommen werden, dass er deshalb so hochgradig war, weil das Tier durch seine Behinderung geschwächt war. So konnte es die Fliegen nicht ausreichend abwehren und der Larvenentwicklung nicht genügend innere Widerstandskraft entgegen.

Dem Einsender ist anzuerkennen, dass er die Möglichkeit zu einer Untersuchung bedacht und das Material aufgehoben hat. Auf diese Weise kann man der Ursache einer Abnormalität eher auf die Spur kommen als nur durch eine Fotografie oder durch ein Telefongespräch. Zur Nachahmung empfohlen!“ ■



◀ Das aufgebrochene Schmalreh mit abnormen Schalen an den Vorderläufen.